



Auf der Suche nach der Fülle. Der geistliche Weg der hl. Elizaveta Feodorovna Teil 2

Doch unter all ihren Verwandten brachten nur die englischen dem Schritt Elizaveta Feodorovnas mehr Verständnis entgegen - vielleicht auch, weil die englische Hochkirche, der sie angehörten, ihrerseits zur Orthodoxie engere Beziehungen anstrebte und in ihrem reichen Ritual der orthodoxen Spiritualität sicher wesentlich näher stand als der rationalistische deutsche Protestantismus. So haben nicht nur ihre nach England verheiratete Schwester Victoria, sondern auch ihre Großmutter, die Königin, ihr Ermutigung und Verständnis ausgedrückt. Die Queen kommentierte den Schritt ihrer Enkelin in einem Brief mit den Worten: "Hauptsache, du fühlst dich besser dabei"³⁶. Wie sehr Elisabeth für diese Haltung Dankbarkeit empfand, zeigt ihr Brief an Königin Victoria vom 7./19. Februar 1891, aus dem zugleich auch deutlich wird, dass Elizaveta nicht der Versuchung so mancher Konvertiten erlag, nun ihren ganzen bisherigen religiösen Weg zu verdammen und die Kirche, die sie bisher genährt hat, zu schmähen, sondern dass sie im Gegenteil sehrwohl zu würdigen weiss, was sie dort – besonders in der Kirche von England – an spirituellem Erbe erhalten hat: "Meine allerliebste Großmutter, ... du kannst dir nicht denken, wie stark und tief ich von allem berührt worden bin, was du sagst. Ich hatte so befürchtet, dass du diesen Schritt nicht verstehen würdest, und so werde ich den Trost, den mir deine Zeilen gegeben haben, niemals vergessen. ... Die Griechische Kirche erinnert mich so an die Englische Kirche, und von daher hatte ich auch ein anderes Verständnis als jene, die in der deutschen protestantischen Kirche erzogen worden sind ... und dann ist es auch ein solches Glück, die gleiche Religion wie der eigene Ehemann zu haben – ich habe ja nur aus einem einzigen Grunde so lange gewartet, da ich nämlich wusste, dass ich vielen Kummer bereiten und sie mich nicht verstehen würden – aber Gott hat mir Mut gegeben und ich hoffe, wie werden mir den Kummer, den ich ihnen bereitet habe, vergeben, denn wenn ich so handele, dann, weil meine ganze Seele in dieser Kirche hier ist, und ich fühlte, dass es eine Lüge gegenüber allen und auch meiner alten Religion gegenüber gewesen wäre, weiterhin Protestant zu bleiben. Es ist ganz und gar eine Sache des Gewissen, in der nur die betroffene Person die tiefe

Bedeutung ganz spüren kann"³⁷.

Elisabeth beschränkte sich nicht darauf, allein die Ernsthaftigkeit ihres Schrittes zu betonen, sondern versuchte, ihn ihren Angehörigen auch inhaltlich zu verdeutlichen: So kündigt sie in einem weiteren Brief an ihren Vater vom 8./20. März 1891 diese die Zusendung einer Übersetzung des Aufnahmeaktes an³⁸ und betont noch einmal, dass es sich nicht um eine erneute Taufe handle; vielmehr habe sie einfach das Glaubensbekenntnis zu sprechen, werde dann gesegnet und gesalbt, küsse Kreuz und Evangelium und werde dann die hl. Kommunion empfangen. Nicht einmal die Beichte würde von ihr verlangt, wenn sie dies nicht selber wünsche.

Am Lazarussamstag, dem 13./15. April 1891, fand in aller Stille die Aufnahme der Großfürstin nach dem von ihr beschriebenen Ritus in die Orthodoxe Kirche statt. Dabei behielt sie ihren Taufnamen Elisabeth bei, erhielt allerdings eine neue Schutzpatronin, nämlich die im orthodoxen Kirchenkalender am 5. September gefeierte gerechte Elisabeth, die Mutter des Vorläufers und Täufers Johannes.³⁹ Kaiser Aleksandr III. schenkte seiner Schwägerin aus Anlass ihrer Konversion eine kostbare Ikone des Mandylions, des nicht von Menschenhand gemachten Bildes des Erlösers, die Elizaveta Feodorovna ihr ganzes Leben sehr hoch schätzte⁴⁰. Am Donnerstag der Leidenswoche empfing sie zum zweiten Mal, nun gemeinsam mit ihrem Gatten, die Mysterien des Leibes und Blutes Christi.

Wir wissen nicht, inwieweit die Bemühungen der Großfürstin, bei ihrem Vater und ihrer anderen Darmstädter Verwandtschaft Verständnis für ihren Schritt zu wecken, dort irgendwelche Resonanz hatten. Ihren Bruder jedenfalls konnte Elisabeth trotz aller eindringlichen Worte in ihren Briefen wohl kaum überzeugen: Es ist schon sehr bezeichnend, dass er in seinen Erinnerungen, trotzdem er sonst gerade diese Schwester besonders gern erwähnt, kein Wort über ihre Konversion zur Orthodoxie verliert. Und noch unversöhnlicher blieb ein weiterer Verwandter, ihr abgewiesener ehemaliger Verehrer, Kronprinz Wilhelm von Preußen, da er in dem Schritt seiner Cousine einen Verrat am deutschen Protestantismus sah - und vielleicht auch immer noch an sich selbst. Entsprechend tat er sich ganz besonders bei der Verbreitung vielfältiger Unterstellungen hervor, die auch in der deutschen Öffentlichkeit, vor allem in der Kolportage-Presse und in kämpferisch-protestantischen Organen verbreitet wurden: "Eine deutsche Fürstentochter, aus einem Geschlechte stammend, das unter den Trägern der Reformation in erster Reihe steht⁴¹, schwört dem Glauben ihrer Väter ab und nimmt die alte, trostlose Überlieferung wieder auf, mit der wir seit der Aufrichtung des Reiches für alle Zeiten gebrochen zu haben glaubten".⁴²

Völlig anders - wenn auch teilweise nicht weniger konfessionellpolemisch - war natürlich die Reaktion in Russland auf diese Konversion, die man in orthodoxen Kreisen insbesondere deshalb hoch wertete, weil sie eben nicht aus dynastischen Gründen der Erbfolgegesetzte, sondern aus einer freien Entscheidung der Konvertitin erfolgt war. So schreibt der "Moskovskij Listok": "Selbstverständlich nicht ohne innere Schwankungen, und nicht ohne moralischen Kampf konnte sich in der Seele der Großfürstin der Entschluss zu einer innerlichen Vereinigung mit der rechtgläubigen Kirche entwickeln und zur Reife kommen. Nur der kann die Tiefe dieser That erfassen, der die Macht und den Widerstand der lutherischen 'Pastorschaft' kennt, der 'Pastorschaft', welche ungeachtet aller Einseitigkeit und Engherzigkeit dieses Glaubensbekenntnisses es versteht, die gläubige Seele durch das Blendwerk seiner kulturellen Bedeutung zu umstricken, ja, nicht nur zu umstricken, sondern auch ge-gen die Gebetsverrichtungen und Ceremonien der orthodoxen Kirche unduldsam zu machen. Es jubelt der Zar und mit ihm triumphiert und freut sich das ganze, die halbe Welt umfassende Russland".⁴³

Im Gegensatz zu der ihrer Schwester Alix zeichnete sich die Religiosität Elisabeths dadurch aus, dass sie zutiefst in den genuinen Traditionen der orthodoxen Kirche verwurzelt wurde und daher jeden falschen Mystizismus ablehnte, ja ihm, wo es ging, entgegentrat⁴⁴. Bezeichnend für die spirituelle Reifung, die Elizaveta Feodorovna erreicht hatte, ist, dies sei noch einmal hervorgehoben, dass sie ihre Konversion nicht als Abkehr, sondern als Vervollkommnung verstand.

Sie wusste sehrwohl um das Gute, dass sie in ihrer Jugend im deutschen Luthertum wie auch in der Kirche von England kennen gelernt hatte – und sie sah auch kritisch Mängel in der orthodoxen Praxis.

Als sie sich nach der Ermordung ihres Gatten während der Unruhen des Jahres 1905 zu einem radikalen Wandel in ihrem Leben entschloss, wurde dies deutlich, wie ihr Bruder, Großherzog Ernst Ludwig, erläutert: "Sie hatte mit den Jahren beobachtet, dass es außer den Nonnen, die beinahe zu nichts nutz waren als Sticken, noch freie Schwestern in den Kliniken gäbe, die aber so freidenkend waren, dass sie den gewöhnlichen Russen abstießen. Nun wollte sie ein Mittelding zwischen Kloster und Schwesternheim gründen. Deshalb studierte sie die deutschen Diakonissenhäuser und Pflegerinnenheime und auch ähnliche englische Institute. Sie musste aber etwas, was dem russischen religiösen Geist genehm war, schaffen. So gründete sie das Kloster oder Stift der Martha-Marien-Schwestern"⁴⁵. Sie sah es in der Tat als ihre Aufgabe, ja ihre christliche Pflicht an, einen Konvent neuer Art in Russland zu gründen, dessen Tätigkeit vor allem in aktiver Sozialarbeit sein sollte⁴⁶ - und damit auch ein Zeichen zu setzen in der politischen Umbruchssituation ihrer Zeit, sozusagen eine Antwort zu geben auf die revolutionäre Bewegung, die ihrem Mann das Leben genommen hatte, weil sie versuchte, sozialen Ungerechtigkeiten mit Gewalt zu begegnen. Elizavetas Reaktion darauf war, wie es die heutige Schwesternschaft formuliert hat, "eine Antwort der Liebe und des Glaubens auf Hass und Fanatismus"⁴⁷.

Dabei betrieb sie die Vorbereitungen mit großer Sorgfalt, besuchte etwa verschiedene Sozialeinrichtungen, besonders Waisenhäuser, in Moskau und studierte darüber hinaus Autoren der westlichen Christenheit - wie Vincence de Paul und Teresa von Avila -, die sich intensiv mit der geistlichen Begründung christlicher Sozialarbeit beschäftigt hatten. Vor allem aber besorgte sie sich - teilweise mit Hilfe ihrer Schwester Victoria⁴⁸ - die entsprechenden Regeln evangelischer Diakonissenanstalten, anglikanischer und römisch-katholischer Schwesternschaft für den karitativen Dienst. So studierte sie vor allem das Leben der Kaiserswerther Diakonissen und der auch in London wirkenden "Little Sisters of Love", einer französischen römisch-katholischen Gemeinschaft. Nicht von ungefähr charakterisiert der englische Diplomat Sir Samuel Hoare die Atmosphäre des Martha-Marien-Stiftes als etwas ihm sehr Vertrautes "wie bei anglikanischen Schwesternschaften"⁴⁹.

Der Name der von Elizaveta Feodorovna gegründeten neuen Schwesterngemeinschaft macht schon deutlich, wo der Schwerpunkt des Konventes liegen sollte, nämlich in der Verbindung von sozialer und geistlicher Aktivität. Daher wurden die beiden Schwestern des Lazarus zu Patronen des Stiftes gewählt: Martha, die "sich um vieles sorgt", und Maria, die weiß "dass nur eins notwendig ist" (Lk 10, 41 f.). Dazu vermerkt Erzbischof Anastasij: "Schon der Name, den die Großfürstin ihrer Gründung gab, war sehr bezeichnend: Martha-Marien-Konvent. In ihm wurde schon die Mission desselben angekündigt. Die Gemeinschaft war bestimmt wie das Haus des Lazarus zu werden, in dem Christus oft zu Bethanien weilte. Die Schwestern des Konventes sind gerufen, in sich das hohe Los der Maria, die die ewigen Worte des Lebens vernimmt, und den Dienst der Martha zu vereinen, indem sie Christus in kleinsten Seiner Brüder für sich erkennen"⁵⁰. Die Besonderheit des Stiftes wurde schon an der Kleidung der Schwestern deutlich, die sich vom üblichen schwarzen Habit einer russischen orthodoxen Nonne abhob und eine völlige Neuentwicklung darstellte.⁵¹

Dass dies nicht nur Zustimmung fand, verwundert nicht: Selbst bei vielen, wenn auch nicht allen Mitgliedern der höheren Geistlichkeit, darunter etlichen Mitgliedern des Heiligsten Synod, der ja das Projekt einer solchen neuartigen Schwesternschaft zu billigen hatte, fand Elizaveta Feodorovna in der ersten Zeit eher Skepsis als Zustimmung. Dass der Gedanke einer solch neuartigen Gründung von einer Großfürstin, zudem der leiblichen Schwester der Kaiserin ausging, war übrigens dabei keineswegs so hilfreich, denn etliche Bischöfe konnten sich kaum vorstellen, dass eine Angehörige des Kaiserhauses, darüber hinaus eine konvertierte Ausländerin, zur Realisation der anspruchsvollen Pläne unter Wahrung der orthodoxen Identität fähig wäre. Insbesondere riefen die Pläne Elizavetas,

durch ihre Schwestern zu einer Erneuerung des altkirchlichen geistlichen Diakonissenamtes beizutragen, Einwände hervor und trugen ihr sogar den Vorwurf des heimlichen Protestantismus ein⁵², auch wenn sich die Großfürstin darauf berufen konnte, dass es nach dem Zeugnis des berühmten byzantinischen Kanonisten Balsamon⁵³ das Amt und einen entsprechenden Weiheritus für Diakonissen in Konstantinopel noch am Ende des 12. Jahrhunderts gegeben hatte, der sich nur in unwesentlichen Dingen von der entsprechenden Ordination für männliche Diakone unterschied⁵⁴, wenn auch nach dem 3. Buch der Apostolischen Konstitutionen (Kapitel 9) die Cheirotonie der Diakonissen nicht als priesterliche Weihe verstanden werden soll.



Trotzdem löste allein schon der Gedanke, den Schwestern der Martha-Marien-Kommunität eine kirchliche Weihe als Diakonissen zu spenden, bei einigen konservativen kirchlichen Kreisen erbitterte Ablehnung aus, als die Frage im Herbst 1911 auf die Tagesordnung des Heiligen Synods gesetzt wurde⁵⁵. Besonders der damalige Bischof von Saratov, Germogen [Dolganov] (1858-1918)⁵⁶, "beschuldigte die Großfürstin ohne jegliche Begründung protestantischer Tendenzen (was er später selbst bereut hat) und beschwor sie von ihrer Idee zu lassen".⁵⁷ Gerade in der Frage der Diakonissen stellte sich der entschieden konservativ denkende⁵⁸ Germogen auf eine radikal ablehnende Position und beschuldigte sogar in einem Telegramm vom 15. Dezember 1911⁵⁹ an den gerade in Jalta weilenden Zaren "zu seinem allergrößten Bedauern" den Synod der Häresie: "In der gegenwärtigen Zeit verstärkt sich im Heiligsten Synod die Tendenz, einige Einrichtungen und Entscheidungen direkt unkanonischen Charakters einzuführen". So habe man in Moskau - und damit ist die Martha-Marien-Gemeinschaft gemeint - "eine rein häretische Korporation von Diakonissen, die fälschlich vorgibt, eine solche Einrichtung zu sein"⁶⁰, unterstützt. Der Synod wies natürlich diese Anschuldigungen zurück und ergriff sogar Maßnahmen gegen Bischof Germogen⁶¹, der unverzüglich am 3. Januar 1912 von der Teilnahme an den Sitzungen des Synods entbunden und dem befohlen wurde, in seine Diözese zurückzukehren. Da er sich allerdings weigerte und weiter publizistisch seine Vorwürfe verbreitete, wurde er noch im gleichen Jahr in den Ruhestand versetzt, was allerdings den rebellischen Bischof von Saratov nicht davon abhielt, in diversen Zeitungsartikeln weiterhin die Moskauer Gründung wie ihre Stifterin als kryptoprottestantisch und den Heiligsten Synod als häretisch zu verdächtigen⁶². Auch seine Anhänger ergriffen Partei und priesen Germogen als den alleinigen Hüter der Orthodoxie. Bald schaltete sich auch der bekannte Priestermonch und jetzige Rasputin-Gegner Iliodor [Trufanov] (1880-1958), der damalige Archimandrit des Klosters in Caricyn⁶³, auf Germogens Seite in den Streit ein: "Der Moskauer Metropolitan Vladimir ... möchte der Großfürstin Elizaveta Fedorovna gefallen, die in ihrer Martha-Marien-Gemeinschaft den Stand der Diakonissen nach protestantischer Ordnung einführen möchte. ... Die Mitglieder des Synods haben zugestimmt. Allein Germogen, der zur Wintersession des Synods geladen war, leistete Widerstand: Er forderte, in dieser Frage sich nicht von dem Wunsche Elizaveta Feodorovnas leiten zu lassen, sondern allein von den kirchlichen Kanones".⁶⁴ Die Angelegenheit wurde auf diesem Wege rasch publik und beschäftigte nicht nur die Presse, sondern bald auch die Staatsduma. Dort spielte die Frage der Diakonissen allerdings keine Rolle mehr⁶⁵.

Um die Anklagen Bischof Germogens und seine landesweit in der Presse verbreiteten Verdächtigungen gegenstandslos erscheinen zu lassen, bestanden nun allerdings die Hierarchen des Synods gegenüber Elizaveta Fedorovna erst einmal darauf, dass die Fragen nach der Wiedereinführung eines mit der Weihe verbundenen Diakonissenamtes nicht von ihnen im Alleingang gelöst werden könne, sondern einem zukünftigen Landeskonzil zur Entscheidung vorgelegt werden müsse.⁶⁶ Zum anderen forderten sie eine deutlich geänderte Fassung der Regel, die jeden Gedanken an eine Diakonissenweihe klar ausschloss. Diese Neufassung fand schließlich

die Billigung durch den Heiligsten Synod und definierte die Martha-Marien-Gemeinschaft so, dass sie "das Ziel habe, durch die Arbeit der Schwestern, ... und andere mögliche Mittel im Geiste des reinen Christentums den Kranken und Armen zu helfen und Hilfe und Trost den Leidenden und denen in Kummer und Leid zu spenden".⁶⁷

Dies hat die Gemeinschaft bis zu ihrer gewaltsamen Auflösung durch die Bolschewisten sogar noch einige Jahre über die Verhaftung und den Martyrertod ihrer Gründerin hinaus getan – und dies tut sie auch wieder seit ihrem Neuentstehen Anfang der 90er Jahre.

Ipodiakon Nikolaj Thon

36

Zitiert nach: Heresch, Alexandra, 55.

37

RA Z/90/1; zitiert nach: Millar, Grand Duchess, 64 f. (Übersetzung aus dem Englischen); vgl. Epton, Victoria, 197; und: Almedingen, Unity, 40.

38

Diese Übersetzung sollte anschließend auch anderen Verwandten zugänglich gemacht werden. So schreibt sie am 12. Mai an Königin Victoria: "The ceremony went off so well and is very beautiful. I sent it in German to papa who was to send it to Sisters, they shall send it to you, if you would like to read it", nach: Millar, Grand Duchess, 66.

39

Vgl. Anastasij, Svetloj pamjati, 22, Anm.

40

Vgl. A. Trofimov, Svjatye zeny Rusi, Moskau 1993, 182.

41

Hierin ist wohl eine Anspielung auf die Rolle des Landgrafen Philipp "des Großmütigen" (1504-1567) bei der Durchsetzung der lutherischen Reform in Hessen und seine Führerrolle im Schmal-kaldischen Bund (zumindest bis zum Skandal um seine Doppelehe von 1540) zu sehen, vgl. z.B. H. Philippi, Das Haus Hessen - Ein europäisches Fürstengeschlecht, Kassel 1983, 58-71.

42

E. von Mettenborn, An den Höfen der Balkanstaaten, Berlin o.J., 150.

43

Zitiert nach: Mettenborn, Balkanstaaten, 148 f.

44

So verweigerte sie später beispielsweise allen Bewerberinnen, die ihr von irgendwelchen Visionen berichteten, die Aufnahme in die Martha-Maria-Gemeinschaft. Es sei auch auf ihre strikte Ablehnung Rasputins verwiesen, die schließlich sogar zum Bruch zwischen beiden Schwestern führte; dazu vermerkt Fürst Sergej Obolenskij: "The Dowager Empress, Grand Duches Elizabeth, Aunt Zeneide Youssouppoff and influential ministers like Stolypin protested against the superstitious hold that Rasputin had gained with the Empress, and because Rasputin was known to have interfered with state appointments, and even policy. Their objections were to no avail. The Empress became offended, and all these people were virtually banished from the court", in: S. Obolensky, One Man in His Time, London 1960, 70.

45

Franz, Ernst Ludwig, 64.

46

Zur weitgespannten Tätigkeit des Stiftes vgl. insbesondere: Thon, E.F. und das Martha-Marien-Stift, a.a.O.

47

M.I. Krjuckova, Marfo-Mariinskaja Obitel' Miloserdija (Manuskript), 1.

- 48 Vgl. Eßer, Weg, 10.
- 49 Hoare, Siegel, 312.
- 50 Anastasij, Svetloj pamjati, 8.
- 51 *Der offizielle Führer für das Stift (Marfo-Mariinskaja obitel' Miloserdija, Moskau 1914, 48) erläutert: : "An Sonn- und Feiertagen tragen die Schwestern eine weiße Baumwolltracht. Zur Arbeit tragen alle Schwestern ein graues Baumwollkleid im Schnitt eines Nonnentalars, das vorne glatt herunterfällt und an der Seite geknöpft ist, mit weißen Manschetten an den Ärmeln. Die Schwestern mit Gelübden haben zudem weiße Kopfschleier [russ. apostol'niki] von monastischem Zuschnitt und graue wollene Decktücher [russ. pokryvalo] darüber sowie auf der Brust ein Kreuz aus Zypressenholz an einem weißen Band mit einer Darstellung des Mandylions und der Obhut der Gottesmutter. Auf der Rückseite befindet sich eine Darstellung der hll. Maria und Martha sowie die Aufschrift: 'Liebe den Herrn, deinen Gott, aus ganzem Herzen ...' ... Alle Schwestern erhalten auch beim Eintritt die Gebetsschnur, und sie sollen am Tag einhundertmal das Jesusgebet sprechen. Dabei sollen die Probanden die Gebetsschnur noch nicht sichtbar tragen, sondern nur die Gelübde-Schwester, welche sie zum zweiten Mal bei ihrer Einsegnung erhalten; diese tragen sie offen an der linken Hand ", zitiert nach: Miller, Svjata mucenica, 158. – Der französische Botschafter Maurice Paleologue beschreibt die Kleidung so: "Die Tracht besteht aus einem langen feinen härenen Gewande von perlgrauer Farbe, einer Haube aus dünnstem Linnen, das Gesicht und Hals eng umschließt, endlich einem weiten Schleier aus weißer Wolle, der in großen pries-terlichen Falten auf die Brust fällt. Der Gesamteindruck ist schlicht, streng und reizvoll", in: M. Paleo-logue, Am Zarenhof während des Weltkrieges, München⁵ 1939, 155. - Von einigen Kritikern wurde Elizaveta Feodorovna übrigens vorgeworfen, dass sie mit dem Entwurf der Schwestertracht den bekannten Moskauer Künstler Michail Nesterov beauftragt hatte; so kann sich Paleologue selbst nicht die spitze Bemerkung verkneifen: "Aber im Augenblick, wo sie sich von den weltlichen Inte-ressen lossagte, hatte sie noch eine letzte Regung weiblicher Eleganz; sie ließ ihr Ordenskleid von einem Moskauer Künstler, dem Maler Nesterow, entwerfen", vgl. ebd.*
- 52 Vgl. A.W. Pasternak, Diakonisse als Bezeichnung für karitative Schwester, in: Stimme der Ortho-doxie, Heft 4, Berlin 1996, 32-35.
- 53 Vgl. Die Antworten Balsamons auf die Fragen des Markos, 35. Kapitel.
- 54 Vgl. den Text bei: A. v. Maltzew, Die Sakramente der Orthodox-Katholischen Kirche des Morgenlandes, Berlin 1898, Anhang 10-16.
- 55 Vgl. dazu bei: J.T. Fuhrmann, Rasputin, New York 1970, 81.
- 56 Vgl. zu ihm (mit reicher Bibliographie): Metropolit Manuil / Patock, Bischöfe , Teil II, Erlangen 1981, 336-345.
- 57 Anastasij, Svetloj pamjati, 9.
- 58 *Im gleichen Telegramm an den Kaiser vertrat Germogen auch im Gegensatz zu den meisten anderen Bischöfen im Synod eine kompromisslos ablehnende Position in einem weiteren umstrittenen Punkt: So verurteilte er scharf, dass der Synod einen Beerdigungsritus für das Begräbnis von nicht-orthodoxen Christen in Notfällen einführen wollte, vgl. Manuil / Patock, Bischöfe, 338.*
- 59 Vgl. V. Rozkov, Cerkovnye voprosy v Gosudarstvennoj Dume [Diss.], Rom 1975, 330.
- 60 Zitiert nach: Manuil / Patock, Bischöfe, 338.
- 61 Vgl. Manuil / Patock, 338.

- 62 Vgl. J. Sh. Curtiss, *Church and State in Russia - The Last years of the Empire 1900-1917*, New York 1940, 370 f.
- 63 Ilidor wurde 1912 laisiert, und zwar nicht aufgrund seines am 28. Mai eingereichten Gesuches, sondern weil er sich inzwischen als Leugner der Auferstehung Christi, Deist und Anhänger des Heidentums erklärt hatte. Er ging ins Ausland, wo er 1917 in Norwegen sein berühmtes Rasputin-Buch "Der heilige Teufel" publizierte; er verließ dann die Orthodoxe Kirche und gründete eine eigene Religion "der Vernunft und der Sonne", mit der er im bolschewistischen Rußland nach seiner Rückkehr 1918 Erfolg zu haben versuchte, jedoch vergeblich. 1921 trat er in New York zur baptistischen Kirche über und arbeitete als Versicherungsagent. Er starb 1952 nach einer bewegten Karriere als Agitator an Herzversagen im Bellevue Hopsital, vgl. Ilidor [Sergej Michajlovic Trufanov], *The Mad Monk of Russia*, New York 1918; J.J. Stephan, *The Russian Fascists - Tragedy and Farce in Exile*, New York 1978, 7 f.; J.T. Fuhrmann, *Rasputin – A Life*, New York 1990, 84, 222.
- 64 So in seinem berühmten Buch "Svjatoj cert - Zapiski o Rasputine", 104. - Zitiert nach: Manuil / Patock, *Bischöfe*, 339.
- 65 Hier ging es einerseits um die Person Rasputins, andererseits um die Unabhängigkeit der Kirche von staatlichen Eingriffen, besonders des Oberprokurators. Anlaß dazu gab die Entscheidung des damaligen (1911-1915) Oberprokurators des Heiligen Synod, Vladimir Karlovic Sabler [Desjatovskij] (1845-1923), die Untersuchung um einige Diebstähle in der Opta-Einsiedelei bei Kozel' abzuschließen, während Germogen diese bis zur vollständigen Aufklärung fortset-zen lassen wollte, vgl. Rozkov, *Voprosoy*, 331.
- 66 Vgl. Rozkov, *Voprosoy*, 331.
- 67 Zitiert nach: *Velikaja knjazna Elizaveta*, 53.

Quelle: <http://www.pokrov.mrezha.net/de/index.php?news=00009&ttl=HEILIGE>